



STIFTUNG HISTORISCHES UND
VÖLKERKUNDEMUSEUM ST. GALLEN
JAHRESBERICHT 2015




Sehr geehrte Damen und Herren

Das Historische und Völkerkundemuseum (HVM) kann mit Recht stolz auf die im Jahr 2015 gezeigten Wechselausstellungen und auf die weitergeführte Erneuerung der Dauerausstellungen blicken.

Wer heute unser Museum besucht, findet in mehreren Sparten sehr sorgfältig präsentierte, feine Ausstellungen. Den Besucherinnen und Besuchern bleiben eindruckliche Bilder von perfekt inszenierten Objekten in Erinnerung. Diese haben klar den Vorrang vor Texten oder zweidimensionalen Darstellungen. Damit spielt das Museum seine Stärke aus: Es unterscheidet sich klar von Büchern und Bildschirmen und gibt der Dreidimensionalität den Vorrang. Und es pflegt die originale Echtheit der Sammlungsobjekte.

Eine grosse Herausforderung ist es, über die Objekte hinaus zusätzliche Informationen anzubieten, ohne einen Ausstellungssaal mit Informationstafeln zu verstellen und die gezeigten Gegenstände zur reinen Illustration von Texten verkommen zu lassen. Das Team des Historischen und Völkerkundemuseums experimentiert darum mit moderner Software für «augmented reality» oder mit hausinternem WLAN und mobilen Lesegeräten. Die Besucherinnen und Besucher sollen so viel Information finden können wie gewünscht, aber nicht gleich von zuviel Information überhäuft werden. In der Zukunft werden





vielleicht neben Deutsch noch weitere Sprachen dazu kommen oder es wird möglich sein, einen Fächer von der digitalen «Kinderspur» bis zu einer «Spur für interessierte Fachpersonen» aufzutun.

Der Stiftungsrat reflektiert solche Ansätze zusammen mit der Museumsleitung, besucht andere Museen und diskutiert mit deren Leitungen Ansätze zur Museumsarbeit. Und schliesslich unterzieht der Stiftungsrat seine Arbeit auch regelmässig einer Selbstbeurteilung und überprüft das HVM anhand des standardisierten Fragebogens von museums.ch. Wir sind somit alle gemeinsam auf dem Weg. Ich danke den Mitgliedern des Stiftungsrats für die Begleitung des Museums und das Mittragen der Verantwortung für unsere Institution, dem Museumsteam für ein weiteres Jahr mit viel Arbeit, aber auch vielen Höhepunkten und einem insgesamt sehr erfreulichen Geschäftsgang. Ein weiterer Dank geht schliesslich an alle Besucherinnen und Besuchern für das Interesse an Archäologie, Geschichte und Völkerkunde.

Arno Noger, Präsident des Stiftungsrats



Kolonien, Pasterisheit und Geschlossenheit

Ein großer Bestandteile
großer Anzahl an Personen
Wird die Welt umgeben
Mit Menschen die sich die
Welt umgeben und die
Welt zu einem Ort

WIE ENTSTEHT EINE AUSSTELLUNG?

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Eine Ausstellung ist ein eigenes Medium, wie der Film oder die Zeitung.

Obwohl je nach Ausstellungstyp mehr oder weniger Text benötigt wird, bleibt sie vor allem ein visuelles Medium. Kulturhistorische Ausstellungen behandeln vergangene Zeiten, ferne Regionen, stellen Fragen mit komplexen Zusammenhängen. Hier muss dem Besucher natürlich ein Mindestmass an Informationen zur Verfügung stehen, damit er der Fragestellung folgen kann. Doch immer stehen das Original, die Objekte und deren Geschichte im Vordergrund.

Der erste Eindruck zählt. Der Besucher soll das Thema einer Ausstellung beim ersten Eintreten spüren. Das kann durch ein typisches, eindrückliches Objekt, das Raum- und Farbklima, einen kurzen prägnanten Titel usw. geschehen. Jede Ausstellung bietet einen anderen Einstieg. Der Besucher wird anschliessend von Modul zu Modul durch das Thema begleitet. Er soll, wenn möglich, immer wieder Höhepunkte oder kleine Überraschungen finden und Informationen dort antreffen, wo sie nötig sind. Nur wenn er sich in der Ausstellung zurechtfindet sowie seine Neugierde und seine Erwartungen erfüllt werden, hat sie ihr Ziel erreicht. Objekte, Texte und Raumgestaltung, Film- und Hörstationen sollten ineinander spielen und sich ergänzen.





DIE IDEE

Am Anfang steht die Idee. Es kann sich um ein aktuelles Thema handeln, ein Jubiläum, eine grössere Schenkung oder die Erarbeitung der eigenen Sammlung. Der Möglichkeiten sind viele. Neben der Idee braucht es eine Fragestellung, gutes Material und profundes Fachwissen. Da ein Museum kaum alle diese Bedingungen allein erfüllen kann, ist die Kooperation mit anderen Museen oder externen Fachleuten und Sammlern wichtig. Mit anderen Museen ist die Zusammenarbeit mehr oder weniger geregelt. Mit privaten Sammlern und externen oder freischaffenden Kuratoren bietet das Teamwork immer wieder Überraschungen. Gerade bei Gastkuratoren braucht es oft ein feines Gespür, wie viel Freiraum möglich ist, wie deren Wünsche und Vorstellungen praktisch umgesetzt werden können und finanziell tragbar sind. Meist bringen sie viel Enthusiasmus und Fachwissen mit und sind zwar unverbraucht, aber weniger mit dem Museumsalltag vertraut. Da ist es sehr wichtig, den Schwung nicht zu früh zu brechen und trotzdem darauf zu achten, dass die Wünsche nicht in den Himmel wachsen.

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

Eine Ausstellung muss dem Besucher dienen und ihm entgegenkommen. Erst durch ihn wird sie lebendig. Es ist genau zu überlegen, welches Wissen vorausgesetzt werden kann. Wo liegen die Schwerpunkte der Ausstellung? Was möchten wir vermitteln? Wie führen wir ins Thema, wo gibt es Informationen, wo sind Freiräume, Inseln, die vor allem mit Emotionen arbeiten? Wo kann der Besucher Ruhe finden und das Gesehene und Gelesene verarbeiten? Die Ausstellung muss den Menschen als Ganzes vor Augen haben, Seele und Geist ansprechen, seinen Wissensdurst stillen, ihn anregen und





unterhalten; sie darf aber auch gefallen und Freude bereiten. Das ist jeweils vom Thema abhängig.

Es gilt aber auch hier zu bedenken, dass oft weniger mehr ist und wir Mut zur Lücke haben müssen. Gerade bei historischen Ausstellungen ist es wichtig, Bezüge zur Gegenwart zu schaffen.

ERARBEITUNG UND GESTALTUNG

Nach der Idee und einem ersten Konzept erfolgt die Vertiefung ins Thema. Die Einarbeitung geschieht über Fachliteratur, das Beiziehen von Spezialisten und heute vermehrt auch über das Internet. Frühzeitig müssen die nötigen Objekte ausgewählt und Leihgesuche gestellt werden. Nötige Restaurierungen sind einzuplanen, da sie oft kostspielig und zeitaufwendig sind. Dann wird das Grobkonzept thematisch verfeinert und klar gegliedert; die einzelnen Module werden aufeinander abgestimmt. Es ist wie ein Drehbuch, wo jedes Detail festgehalten wird. In dieser Phase arbeiten Wissenschaft und Gestaltung eng zusammen und suchen gemeinsam nach den besten Lösungen.

Miteinander werden die praktische Gestaltung besprochen, die Raum- und Farbgestaltung, die Lichtführung, der Schutz und die Sicherheit der Objekte sowie die Schriftauswahl. Auch die Museumspädagogik und das Rahmenprogramm sind jetzt einzuplanen. Alles muss zusammenspielen.

Jedes Modul ist wie ein Unterkapitel, wobei die Objekte und ihre Geschichte im Zentrum stehen und der Text die nötigen Ergänzungen liefert. Dieser ist klar, gut verständlich und in kurzen Sätzen zu formulieren. Untertitel und knappe Zusammenfassungen sind wichtig; Wortspielereien können auflockern. Sowohl die grafische Gestaltung als auch Plakat und Werbung dienen der Ausstellungsidee, den Objekten und sind nie Selbstzweck.





Hier muss darauf hingewiesen werden, dass eine Dauerausstellung anderen gestalterischen Kriterien unterliegt als eine Sonder- oder Wanderausstellung. Erstere muss die Möglichkeit bieten, neue Erkenntnisse oder Objekte aufzunehmen, um nicht nach kurzer Zeit veraltet zu wirken. Zurückhaltung ist geboten. Vermehrt muss auf gutes Material und eine solide Verarbeitung geachtet werden.

Die neue Dauerausstellung im HVMSG «Indianer und Inuit» mag dies verdeutlichen. Nach sorgfältiger Objektauswahl, Restaurierung und Konzeptplanung sollten die heiklen Objekte in der oberen, offenen Säulenhalle präsentiert werden. Der Raum wird über eine zweiläufige Treppe erschlossen, von Ost nach West von Licht durchflutet, und verbindet den Süd- mit dem Nordflügel. Es ist ein hoher, repräsentativer Verbindungsraum. Der helle Steinboden und eine von Sandsteinpilastern gestützte, kassettierte Holzdecke prägen ihn. Die modernen Vitrinen und das Konzept mussten sich den architektonischen wie farblichen Gegebenheiten anpassen. Es wurden grosse, minimalistische Vitrinen in hellem Holz gewählt. Ihr Volumen und die Farbe des Materials korrespondieren mit den bestehenden, wuchtigen Elementen des Museums, obwohl sie klar einer modernen Formensprache folgen. Die gegebene Lichtführung blieb bestehen, da die Vitrinen parallel zu den Fenstern übergrosse Öffnungen aufweisen. So ergeben sich je nach Standort des Betrachters schöne Durchblicke. Die interessantesten Objekte wurden besonders inszeniert. Das Kajak mit Inuitmann schwebt über einem blau-schimmernden Feld und ist je nach Standort in einem anderen Winkel zu sehen. Ästhetik und Wissenschaft sollten zusammenfinden. Kriechhöhlen für Kinder und Junggebliebene, museumspädagogische Ecken, Filme, freistehende Tiere lockern die moderne, zurückhaltende Ausstellungsarchitektur auf.



Die Sonder- und Wanderausstellungen müssen wissenschaftlich natürlich auch den heutigen Anforderungen genügen, dürfen aber gestalterisch etwas experimentierfreudiger, skizzenhafter sein.

PRESSE, VERNISSAGE

Vor der Ausstellungseröffnung wird die Presse eingeladen. Auch die Homepage und andere neue Medien müssen frühzeitig mit Informationen versehen werden. Der Abend vor dem offiziellen Ausstellungsbeginn gehört der Vernissage. Sie ist Abschluss und Beginn zugleich. Nach meist jahrelangen Vorarbeiten des Museumsteams wird das Resultat nun der Öffentlichkeit präsentiert. Ein würdiger, feierlicher Anlass ist geboten. Dazu gehören Gäste aus Politik und Wissenschaft, Leihgeber, Sponsoren und natürlich das Publikum. Sie alle müssen rechtzeitig eingeladen werden. Neben politischen Ansprachen und Grussworten sind auch kurze Einführungen ins Thema und das Ausstellungskonzept wichtig. Dann wird die Ausstellung den Besuchern übergeben. Musik, eine kleine Unterhaltung und das Gespräch beim anschliessenden Apero schliessen den Anlass ab.

Isabella Studer-Geisser, Kuratorin HVM



EINE AUSSTELLUNG «AUF WANDER- SCHAFT»

IN MEHREREN STATIONEN RUND UM DEN BODENSEE

Unter einer Wanderausstellung wird eine Ausstellung verstanden, die nicht räumlich gebunden ist, die zeitlich begrenzt ist und deren Inhalte verschiedenste kulturelle, historische und andere Aspekte umfassen kann. Eine solche zeigte das HVM von Mai 2015 bis Januar 2016. Die Wanderausstellung «Römer, Alamanen, Christen – Frühmittelalter am Bodensee» machte als vierte Station – nach Frauenfeld, Konstanz und Bregenz – auch Halt in St. Gallen (und fand in Vaduz ihren Abschluss). Das Projekt ist eines von mehreren, das aus der intensiven Zusammenarbeit verschiedener Fachleute aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz hervorgegangen ist. Die enge Vernetzung unter den beteiligten Museen und den Kantons- bzw. Landesarchäologien ist ein wesentlicher Faktor für den Erfolg und die facettenreiche Umsetzung des Themas. Sie bietet die Chance, dem interessierten Publikum aus jeder Region die bestmöglichen, spannendsten Aspekte und Objekte zu präsentieren.

EXPONATE IM SPANNUNGSFELD VON SICHTBARKEIT UND SICHERHEIT

Die Sicherheit der Leihgaben hat höchste Priorität, nicht nur während der Ausstellungszeit, sondern auch während des fachgerechten Transports. Vitrinen sind an





die jeweiligen klimatischen Bedingungen anzupassen, genauso wie die Raumtemperatur oder -feuchtigkeit. Hier ist die enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Restaurierungsabteilung vor, während und nach der Ausstellung gefragt. Ein besonders heikles Detail: die häufig im archäologischen Kontext dieser Zeit zu Tage tretenden Eisensfunde sind besonders durch den Zerfall bedroht und benötigen daher eine intensive und konsequente Betreuung.

Im Falle der Wanderausstellung «Römer, Alamannen, Christen» konnten über 180, fast durchwegs originale Exponate verschiedener Leihgeber aus vier Ländern von hochgradiger wissenschaftlicher Bedeutung gezeigt werden. Ihre Zusammenführung ist einzigartig und ausserhalb eines solchen Projekts kaum möglich. Am Ende der Wanderausstellung werden diese in die jeweiligen Sammlungen zurückgeführt. Die Wanderausstellung bietet gleichzeitig auch die Möglichkeiten, wie im Falle von St. Gallen, das Thema durch ein gezieltes Schlaglicht auf die kantonseigene Geschichte zu ergänzen.

FLEXIBILITÄT IST GEFRAGT

Die grosse Flexibilität und Mobilität, die einer Wanderausstellung abverlangt werden, bedeutet eine besondere Herausforderung an das Gestaltungsteam. Bereits zu Beginn ist ein geeignetes System zu wählen, das die verschiedenen architektonischen Bedingungen (Raumhöhe, Raumgrösse, Zuschnitt), Beleuchtungsmöglichkeiten bis hin zu Zufahrtswegen von grossen Ausstellungsobjekten oder Installationen berücksichtigt. Deshalb wird in diesen Fällen ein modularer Aufbau angewandt, der eine Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse erlaubt.



GESTALTUNG, FORM UND FARBE

Trotz der Ansprüche an die Ausstellungsarchitektur, die Technik und die Vitrinen, was Wiederverwendbarkeit, Langlebigkeit und Robustheit betrifft, stehen auch die gestalterischen Aspekte von Anfang an im Mittelpunkt. Im Gegensatz zur Dauerausstellung, die auf eine mittlere bis lange Dauer ausgerichtet ist, stehen der Wander- und auch der Sonderausstellung andere Möglichkeiten zur Verfügung. Aufgrund ihrer kürzeren Schauzeit von meist nur wenigen Monaten darf die Umsetzung gestalterisch couragierter, auch mehr einem modischen Trend unterworfen sein. Dabei eine für alle Projektpartner stimmige Umsetzung zu schaffen, stellt die grosse Herausforderung dar.

Ist die Wanderausstellung erst einmal gestaltet, sind die Objekte zusammen getragen und die Leihverträge gestellt, ist der Transport organisiert, sind die Sicherheitsfragen geklärt usw., bietet die Wanderausstellung eine grosse Chance, ein spezielles Thema unter Einbeziehung grösstmöglicher fachlicher Ressourcen und gleichzeitig mit überschaubaren finanziellen Eigenmitteln zu einem optimalen Output für das Museumspublikum zu bringen.

Sarah Leib, Kuratorin HVM





RÜCKBLICK DES DIREKTORS AUF DAS GESCHÄFTS- JAHR 2015

Das Ausstellungsjahr 2015 begann Anfang März mit der Eröffnung einer neuen Dauerausstellung zu den St.Galler Stadtansichten im östlichen Obergeschoss. Dank der grosszügigen Unterstützung durch die Raumplanungsfirma unseres Stiftungsratsmitglieds Thomas Eigenmann konnten wir dieses eher traditionelle Thema modern und ansprechend gestalten, denken wir nur an die «augmented reality». Gleichzeitig dienen uns die Stadtansichten auch als Pilotprojekt für den internetmässigen Zugang zu unserer Sammlung. Mit anderen Worten: wir werden diese Grafiken – und mit der Zeit natürlich auch weitere Objekte – über unsere Sammlungsdatenbank ins Netz stellen, so dass jedermann direkt darauf zugreifen, bibliographieren und recherchieren kann. Mit anderen Worten: In unserer Datenbank sind über 40'000 Objekte erfasst. Die besten Stücke findet man nach und nach auch in unserer Online-Kollektion. Wir sind das erste Museum in der Nordostschweiz, das eine solche Plattform anbietet und sind auch etwas stolz darauf!

Im Mai konnten wir dann gleich zwei Ausstellungen eröffnen: zuerst die grosse, dreiteilige Ausstellung zum 1. Weltkrieg, danach die Archäologie-Wanderausstellung «Römer – Alamannen – Christen». In die Weltkriegs-Ausstellung haben wir sehr viel Energie und Zeit

Aussenbepflanzung «Indianer und Inuit» durch das Gartenbauamt





VERÄNDERUNG DER HELVETISCHEN AUSRÜSTUNG

Die Helvetische Ausrüstung wurde im Laufe der Zeit durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Die Schweizer Armee hat sich im Laufe der Jahrhunderte von einer einfachen Miliz zu einer professionellen Armee entwickelt. Die Ausrüstung hat sich von einfachen Waffen und Schutzzwecken zu komplexen Systemen entwickelt. Die Schweizer Armee hat sich im Laufe der Jahrhunderte von einer einfachen Miliz zu einer professionellen Armee entwickelt. Die Ausrüstung hat sich von einfachen Waffen und Schutzzwecken zu komplexen Systemen entwickelt.

VERÄNDERUNG DER AUSRÜSTUNG



Ausstellung «Im Atemzug der Zeit – St. Gallen und der 1. Weltkrieg»

hineingesteckt. Es war uns ein Anliegen, die von einem Team um den Zürcher Universitätsprofessor Jakob Tanner erarbeitete Wanderausstellung, die vor allem Übersichtscharakter hat und eher das Mittelland berücksichtigt, durch ein spezielles «St.Galler Fenster» zu ergänzen. Zu diesem Zweck verpflichteten wir für fast drei Jahre die junge Historikerin Christine Odermatt, die ihre Masterarbeit dem 1. Weltkrieg gewidmet hatte. Unter Leitung von Kuratorin Monika Mähr entstand so eine spezifisch auf die ostschweizerischen Verhältnisse adaptierte zweite Ausstellung, in der auch sehr viele Originalobjekte zu sehen waren. Aufgrund der Tatsache, dass Wanderausstellungen halt transportiert werden, muss man sich dort auf das Allernotwendigste beschränken und kann kaum Originalobjekte mitschicken. Die Weltkriegsausstellung wurde dann noch um einen dritten Teil ergänzt: um einen künstlerischen. Der während der Grenzbesetzung am Umbrail stationierte Gossauer Maler Augustin Meinrad Bächtiger hat zahlreiche Ansichten und Karikaturen geschaffen, die zusammen mit Zeichnungen des Baslers Emil Rüfenacht einen guten Eindruck jener schweren Zeiten ergaben. Und das illustrierte Tagebuch des italienischen Soldaten und Künstlers Pio Rossi zeigt eindrucksvoll die andere Seite, wo Krieg und Sterben alltäglich waren.

Die Archäologie-Sonderausstellung zu den Römern, Alamannen und Christen war die erste Wechselausstellung nach Eröffnung der grossen Dauerausstellung





Römer auf Besuch im Museum

Anfang 2014. Es wurde gezeigt, wie sich das Römische Reich langsam aus unserer Gegend zurückzog und germanische Siedler sich hier niederliessen. Diese schlossen sich zu neuen Einheiten, den Alamannen, zusammen. Die darauf folgende Christianisierung führte schliesslich zur St.Galler Klostergründung. Die Wechselausstellung versammelte zahlreiche eindrucksvolle Funde, darunter wertvolle Goldobjekte. Die Ausstellung lieferte neue Erkenntnisse zu Umwelt, Essgewohnheiten, Wirtschaft, Handwerk und Bestattungsbräuchen im Frühmittelalter rund um den Bodensee.

Die letzte Ausstellung des vergangenen Jahres, Ende August eröffnet, war die Wiedereinrichtung der Dauerausstellung zu den Indianern und Inuit. Zahlreiche Diskussionen waren dieser Entscheidung, die Nordamerika-Abteilung neu an Stelle des ehemaligen Textil- bzw. Waffensaals zu platzieren, vorausgegangen. Es hatte sich aber einfach gezeigt, dass das Thema bei unseren kleinen und grossen Besuchern noch immer hoch geschätzt wird und eine Ausstellung zu den Indianern und Inuit unabdingbar war. Der ehemalige Waffensaal ist zudem ein offener, von verschiedenen Seiten zu erschliessender Raum, der sich nicht für ruhige, kontemplative Themen eignet. Der Bezug zum oben liegenden Kindermuseum und der angrenzende neue Sonderausstellungssaal im Südwesten liessen ihn daher als gerade ideal für dieses Thema erscheinen.



Südwesten - C

Platt - viele Grazehen



Wisse

RÜCKBLICK

Für die wissenschaftliche Bearbeitung gelang es uns, den namhaften Mannheimer Ethnologen und Nordamerika-Spezialisten Martin Schultz zu verpflichten. Kuratorin Isabella Studer-Geisser übernahm die Koordination vor Ort, und selbstverständlich war auch das ganze Museumsteam wieder eingespannt. Einzig die Vitrinen liessen wir diesmal extern anfertigen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Entstanden ist eine farbenprächtige, von Grund auf neu konzipierte und gestalterisch und grafisch ansprechende Ausstellung. Das neuartige Beleuchtungssystem bringt die Objekte in den massgefertigten Vitrinen optimal zur Geltung.

Daniel Studer, Direktor HVM



AUSSTELLUNGEN

GESAMTZAHL DER BESUCHERINNEN
UND BESUCHER: 24042

07. März – 31. Dezember 2015
St. Gallen im Bild

23. Mai – 31. Dezember 2015
Römer, Alamannen, Christen

9. Mai – 31. Dezember 2015
Ausstellungen zum 1. Weltkrieg

01. Januar – 01. März 2015
Schätze aus Japan

01. Januar – 25. Januar 2015
Tina Modotti

01. Januar – 19. April 2015
50 Jahre Kellerbühne

29. August – 31. Dezember 2015
Indianer und Inuit



PERSONAL

Gesamtleitung

Dr. Daniel Studer, Direktor

Ausstellungen

lic. phil. Monika Mähr,
Kuratorin

Dr. Isabella Studer-Geisser,
Kuratorin

Dr. Sarah Leib, Kuratorin

lic. phil. Jeanne Fichtner-Egloff,
Kuratorin

Publikumsdienste

Margrit Sutter, Leiterin
Besucherinformation

Marianne Schnetzer, Stellvertretende Leiterin Besucherinformation

Dr. Jolanda Schärli Schindler,
Museumpädagogin

Rechnungswesen

Nadja Bosshart, Sachbearbeiterin
Rechnungswesen

Sammlung

Achim Schäfer, M.A., Sammlungsleiter, Stv. Direktor

lic. phil. Peter Müller, Provenienzforschung und Öffentlichkeitsarbeit

Mette Mösl-Bach, Mitarbeiterin
Öffentlichkeitsarbeit und
Museumpädagogik

Victor Manser, Registrar

Michael Peterer, Logistik und präventive Konservierung

Natalie Prader, M.A.,
Restauratorin

Monika Luzi-Brülisauer, M.A.,
Restauratorin

Sabina Carraro, B.A.,
Restauratorin

Sara Allemann, M.A.,
Restauratorin

Produktion

Erwin Bosshart, Technischer
Hauswart und Ausstellungsbau

Michael Elser, Grafiker

Laura Prim, B.A.,
Visuelle Kommunikation

Daniel Weber, Grafikerlehrling

Nicole Klopsch, 3D-Gestalterin

Assistentinnen

lic. phil. Nicole Stephan
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
St.Galler Stadtgeschichte

Sabrina Thöny, B.A.,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Japonismus-Ausstellung

Stiftungsrat

Prof. Arno Noger lic. phil.,
Ortsbürgergemeinde St. Gallen,
Präsident

Michael Hugentobler, B.A.,
Sekundarlehrer, St. Gallen,
Vizepräsident

Thomas Eigenmann,
Ortsbürgergemeinde St. Gallen

Christoph Häne, Gemeindepräsident,
Kirchberg

lic. phil. Hildegard Jutz,
Kommunikationsspezialistin,
St. Gallen

Dr. Christoph Rohner, Rechtsanwalt,
St. Gallen

Dr. Kristin Schmidt,
Stadt St. Gallen, Co-Leiterin
Fachstelle Kultur



ZUWENDUNGEN

Geschichte

Ursula Ara-Engel, St. Gallen
 Jeannette Baumann-Isenring,
 St. Gallen
 Erna Bosshart, Heiden
 David Bürkler, St. Gallen †
 Wally Costa-Bucher, Zizers
 Anna Del Medico, St. Gallen
 ERR Raumplaner AG, St. Gallen
 Susi Fehr-Baerlocher, Schaff-
 hausen
 Schulhaus Feldli, Bruno Broder,
 St. Gallen

Dr. Margrit Früh, Frauenfeld
 Gemeindeverwaltung Rorschach,
 Rorschach
 Verena Gmür, St. Gallen
 Bruno Grieger, St. Gallen
 Dora Gschwend, St. Gallen
 Béatrice Gsell, St. Gallen
 Norbert Hälg, Gossau SG
 Rudolf Hanhart, Gossau SG
 Esther Hanselmann, Ecublens VD
 Kant. Winkelriedstiftung,
 St. Gallen

Josef Keller, Mörschwil
 Martha Kirchmeier, Wittenbach
 Ivo Ledergerber, St. Gallen
 Clemens Lüthi, Gossau SG
 Monika Mähr, St. Gallen
 Victor Manser, St. Gallen
 Ernest Menolfi, Basel
 Metrohm-Stiftung, Herisau
 Primarschule Rotmonten-
 Gerhalde, Marius Ettlinger,
 St. Gallen

Liana Ruckstuhl, St. Gallen
 Lucrezia Russo-Manzari, St. Gallen
 Martin Peter Schindler, St. Gallen
 Theodor Schlatter, Bern
 André Straessle, St. Gallen
 Ortsgemeinde Straubenzell,
 St. Gallen
 Repubblica e Cantone Ticino,
 Bellinzona
 Othmar Balthasar Ulrich, Wabern
 Universität St. Gallen HSG, Thomas
 Schwabach, 9000 St. Gallen

Völkerkunde

Alano Edzerza, West Vancouver,
 Kanada
 Sophie und Karl Binding
 Stiftung, Basel
 Ria + Arthur Dietschweiler
 Stiftung, St. Gallen
 Ursula & Hans Greuter, Kilchberg ZH
 Ursula Gröbly-Steffen, Wettswil
 Nachlass Hedy Hasler sel.,
 Rorschach
 Dres. Regula & Fritz Kägi-Diener,
 Niederteufen
 Brigitte Kränzlin-Hofer, Wittenbach
 Mission 21, Heidi Zingg-Knöpfli,
 Basel
 Martina Molz, Hettlingen
 Pro Patria, Zürich
 Paul Schiller Stiftung, Lachen SZ
 Dr. Andreas Schlothauer,
 D-Schwabstedt
 Walter und Verena Spühl-Stiftung,
 St. Gallen
 Steinegg Stiftung, Herisau

3

Überflüssige Augenbrauen, fehlender Zopf

Die Ausstattung einer Schauffigur erfolgte immer individuell. Sie hing von den finanziellen Möglichkeiten des Käufers ab, seinem Eigenbestand an ethnographischen Objekten und dem aktuellen Umlauf. Im Fall dieses Sioux Oglala gibt es viel Richtiges und Authentisches – zum Beispiel die Wollecken. Sie ersetzen mit der Zeit die traditionelle Lederbekleidung. Eine Ursache dafür war das Verschwinden des Grosswildes. Das Tragen von Wollstoffen und Tuchware kam in Mode und galt als Zeichen eines gewissen Wohlstandes. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Häuptlinge bei Vertragsabschlüssen in dunkelblaue Offiziersuniformen eingekleidet, um ihre herausgehobene Stellung in der indianischen Gesellschaft zu bestätigen. Bei der Figur selbst finden sich aber auch auffällige Fehler: Die Augenbrauen sind nicht gezupft und anstelle von zwei seitlichen Zöpfen oder offenem Haar trägt sie nur einen dünnen Zopf.



4

Ein Häuptling namens Kuba

Diese Umlauf-Figur ist die einzige, bei der das rechte Vorbild bekannt ist: ein tatarischer Kuba (Ilyk Mami, Häuptling) aus Popojan, Pagan-Nezajewa. Er besaß Kuba und war mit dem deutschen Mediziner Bernhard Hagen befreundet, der dies 1891-1892 als Plantagenarzt abschätzte und nach ethnologischer Studien betriebl. Hagen machte vom Häuptling eine Portraitaufnahme im Fechtanzug, indem er sich selbst als Kuba darstellte. Später modellierte er die Figur nach dessen Form an. Später wurde diese wiederum zur Herstellung der Schauffigur benutzt. Leider ist die ursprüngliche Aufnahme selbst die Original-Fotografie mit Tatarisch beschriftet, während die Beschriftung des Schauffigur-Modells in der Tat eine Kopie ist. Wahrscheinlich wird Kuba's Lebensgeschichte nunmehr historischer Quellen immer im Dunkel liegen. Pagan-Nezajewa war deutsch-englisch-baltisches Kolonialrecht.



Stiftung
Historisches und
Völkerkundemuseum
Museumstrasse 50
9000 St. Gallen